

Probleme der Deutung der Göttlichen Liturgie

von Vladimir Ivanov, Berlin/München

Für die professionell betriebene Theologie besteht die Gefahr, daß ihre Begriffe, so wie sie subjektiv gehandhabt werden, allzu rasch auf das Niveau von »Termini technici« herabsinken. Dann verschwindet unvermeidlich das – wie Nietzsche sich ausdrückte – »Pathos der Distanz« zwischen dem Bewußtsein des Theologen und dem Gegenstand, den er studiert. In dem Maße, in welchem der Geist der Profanität über das europäische Denken Macht gewann, ist es immer schwieriger geworden, jene theologische Betrachtungsweise beizubehalten, die im sakramentalen, gottmenschlichen Leben der Kirche wurzelt. Die historische Analyse bekam immer größere Bedeutung. Das sakramentale Denken schien nur noch gut für eine nachträgliche Stilisierung. Aus dieser Sicht kann man die Heilige Schrift – selbst wenn man sie als göttlich inspiriert anerkennt – mit denselben Methoden erforschen wie ein beliebiges Literaturdenkmal. Das Studium einer Heiligenvita unterscheidet sich dann methodisch in keiner Weise vom Studium des Quellenmaterials, das über irgendeine historische Persönlichkeit Auskunft gibt. Ebenso kann man auch die Sakramente der Kirche derart betrachten, daß ihre gottmenschliche Natur gar nicht in den Blick kommt. So hat man in Rußland des 19. Jahrhunderts instinktiv gespürt, daß die traditionelle sakramentale Schau getrübt wird, wenn man die historisch-analytische Forschungsmethode auf den Bereich der Liturgik anwendet. Die Göttliche Liturgie ließ nach dem herkömmlichen Verständnis nur eine einzige Betrachtungsweise zu: Die übergeschichtliche theologische Deutung, die vor allem aufzuzeigen hat, welche sinnbildliche Symbolik sich in den liturgischen Handlungen verbirgt.

Dieser theologische Konservatismus geriet jedoch in einen offenkundigen Gegensatz zum Zeitgeist. So formierte sich dann an den Geistlichen Akademien von Moskau, St. Petersburg, Kiew und Kasan eine eigenständige Schule von Liturgiewissenschaftlern. Sie hat von den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts – während derer an den Akademien eigene Lehrstühle für Liturgik eingerichtet wurden – bis zur Vernichtung der Geistlichen Akademien in der Zeit von 1917 bis 1919 existiert und innerhalb dieser Jahrzehnte hochbedeutende Leistungen bei der historischen Erforschung der orthodoxen Liturgietradition vollbracht. Während früher dieser Kernbereich des kirchlichen Lebens eher unter praktischen Gesichtspunkten studiert worden war, so wird er nun nach streng wissenschaftlichen Maßstäben untersucht. Aber die auf diesem Gebiet tätigen Fachgelehrten haben niemals den Versuch unternommen, in eigentlich theologische Gefilde vorzustoßen. So blieb die Liturgik doch nur ein recht trockenes Studienfach, in dem nichts vom Atem des echten spirituellen Lebens zu spüren war. Erst die religionsphilosophische Blüte in Rußland zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat bewirkt, daß sich eine liturgische Theologie im eigentlichen Sinne dieses Wortes herausgebildet hat.

Die ersten Schritte in dieser Richtung unternahm der große russische Theologe und Priester Pawel Florenski (geboren 1882, erschossen 1937). Mit den Fragen des modernen religiösen Denkens an die orthodoxe Überlieferung herantretend, gelangte er zur Idee ei-

ner Philosophie des Kultes. Vorlesungen zu dieser Problematik hat er mit Unterbrechungen zwischen 1918 und 1922 gehalten. Die hinterlassenen Konzepte hat lange Zeit ein Professor der Moskauer Geistlichen Akademie verwahrt; erst 1977 sind sie in den »Theologischen Arbeiten« publiziert worden. Deshalb können sie erst jetzt die liturgische Theologie befruchten und in ihrer Entwicklung fördern.

Während in Rußland die Tradition durch den unheilvollen Gang der geschichtlichen Ereignisse unterbrochen wurde, konnte sie in der Emigration fortgeführt werden. Hier erlebte das liturgische Denken einen echten Qualitätssprung. Denn man lernte, den Gottesdienst, namentlich die Eucharistie, auf ganz neue Weise zu deuten. Ja, man kann sagen, erst das 20. Jahrhundert hat entdeckt, wie man in das Wesen liturgischer Formen wirklich eindringen kann. Das naive, unreflektierte Verhältnis zu ihnen, das vielen sehr fromm erscheinen mag, aber die ursprünglichen Intentionen der formgebenden Gestalter christlicher Liturgie weit verfehlt, konnte dadurch ebenso überwunden werden wie die Versuchung des positiven Historismus. Selbstverständlich darf man die Fernwirkungen jener Entdeckungen, die etwa solchen hervorragenden Interpreten der Göttlichen Liturgie wie den Protopresbytern Nikolai Afanasjew und Alexander Schmemmann gelungen sind, nicht überschätzen. Denn aufgrund der geschichtlichen Entwicklung geht auch das bescheidene Maß an christlichem Bewußtsein, das dem russischen Volk in seiner Mehrzahl im 19. Jahrhundert noch zu eigen war, immer mehr auf erschreckende Weise verloren. Heute füllen sich die Kirchen in Rußland mit Menschen, die eher ein dunkler Instinkt, eine ererbte Erinnerung hierher zieht als eine klare Vorstellung vom Christentum. Zahlreiche Menschen werden in Rußland getauft, ohne daß irgendeine Unterweisung stattgefunden hätte. Die Täuflinge lassen sich oftmals von nicht so sehr christlichen, als vielmehr heidnischen Vorstellungen leiten. Sie betrachten die Taufe als Schutzmittel für ihr Leben und ihre Gesundheit. Solche Erscheinungen resultieren letztlich aus einer Staatspolitik, die das Bewußtseins- und Bildungsniveau absichtlich herabgedrückt hat. Deshalb steht aus ganz praktischen Gründen die russische Kirche vor der Aufgabe, in der katechetischen Unterweisung erst einmal die elementarsten Grundkenntnisse zu vermitteln. Man kann sich kaum vorstellen, wie die Ideen, die in der religionsphilosophischen Renaissance Rußlands zu Beginn des 20. Jahrhunderts und später von deren Erben in den USA entwickelt worden sind, Eingang in das russische Kirchenmilieu finden sollen, denn es befindet sich, nach Jahrzehnten unter der Knute atheistischer Diktatur, noch immer in einem halb bewußtlosen »Dämmerzustand«. Obendrein stehen auch im Westen die Dinge nicht gerade günstig für die russische Geisteskultur. Deren Aufblühen in den 20er und 30er Jahren verdankte sich dem Umstand, daß damals die bedeutendsten Denker und Theologen in die Emigration gegangen sind. Aber ihr Werk hat keine Nachfolger gefunden. Zwar gibt es einige wenige Ausnahmen, aber sie bestimmen nicht das allgemeine Bild. Ganz offensichtlich versiegen nun in den Emigrantenkreisen jene Impulse, die einst die schöpferischen Geister der russischen Religionsphilosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts inspiriert haben. Diese Entwicklung ist alles andere als harmlos. Im kirchlichen Leben läßt sich ein gewisser Entartungsprozeß beobachten: Die alten Formen werden bewahrt, doch das Verständnis für sie geht verloren. Protopresbyter Alexander Schmemmann, einer der Begründer der liturgischen Theologie, hat sich hierzu folgendermaßen geäußert: »Je mehr die Eucharistie, die Göttliche Liturgie, das Mysterium des Sieges

Christi und seiner Verherrlichung zum Inhalt einer realen Erfahrung wurde, desto stärker wurde spürbar, daß in der Kirche eine eigentümliche 'eucharistische Krise' eingetreten ist. In der Überlieferung der Kirche hat sich zwar nichts verändert, doch verändert hat sich das Verständnis der Eucharistie, ihres eigentlichen Wesens. Diese Krise entspringt dem Mißverhältnis zwischen dem objektiven Geschehen und der subjektiven Aufnahme, dem Erleben des Geschehens. Bis zu einem bestimmten Grad hat es eine solche Krise in der Kirche schon immer gegeben; das Leben der Kirche, genauer des Kirchenvolkes, ist niemals vollkommen und ideal. Aber im Laufe der Zeit ist diese Krise zu einem chronischen Normalzustand geworden, zu einer Art latenter 'Schizophrenie'. Diese 'Schizophrenie' vergiftet die Kirche und unterhöhlt die Fundamente des kirchlichen Lebens«. Protopresbyter Alexander Schmemmann macht hier auf ein Problem von höchstem Gewicht aufmerksam: Das Wesen der Eucharistie bleibt unwandelbar dasselbe, seit Christus mit den Aposteln das Heilige Abendmahl gehalten hat, doch im Laufe der Jahrhunderte hat sich die Auffassung vom Wesen der Eucharistie mehrfach gewandelt. Damit meine ich nicht nur solche Situationen, wie z.B. die im 16. Jahrhundert in Westeuropa, als divergente Deutungsmuster der Eucharistie (Messe) einander unversöhnlich gegenüberstanden, so daß es zu einer tragischen Spaltung innerhalb der westlichen Christenheit kam. Bisweilen ändert sich nicht einmal die dogmatische Lehre, die ja, etwa in der Orthodoxie, gleich geblieben ist, doch unversehens verschieben sich die Akzente in der Sphäre des subjektiven Erlebens, so daß sich schließlich im Bewußtsein ein Bild von der Eucharistie ausprägt, das sich weit von ihrem ursprünglichen Sinngehalt entfernt – und das Schlimmste ist, daß fast niemand es bemerkt. Wie steht es nun eigentlich um das heutige Eucharistieverständnis? Mit dieser Frage betreten wir einen recht schwankenden Boden. Uns ist aufgegeben, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem übergeschichtlichen Wesen der Göttlichen Liturgie und den Formen ihrer geschichtlichen Konkretion und Rezeption zu finden.